

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 12

Artikel: Heilige Berge [Fortsetzung]
Autor: Renker, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

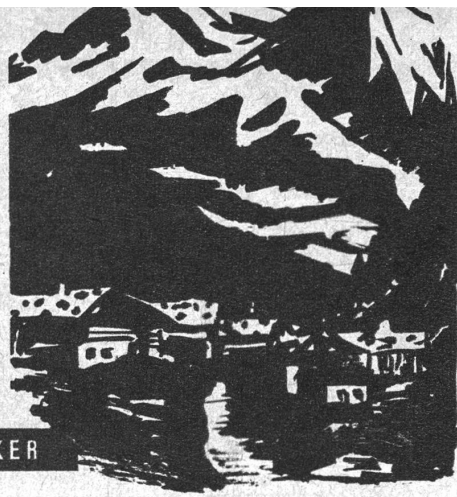
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilige Berge



EIN ALPENROMAN VON GUSTAV RENKER

9. Fortsetzung

"Sie?! Wir beide allein! Nein - nein - das darf doch nicht sein."

Sie sprang auf und war mit drei Schritten bei der Türe. Riss diese auf. Der Wind schlug gegen sie, dass sie taumelte. Sie hielt sich am Türpfosten fest und fühlte, wie Lauener ihre Hand ergriff.

"Es ist aber so - wir können beide für dieses Zusammentreffen nichts."

Rita fühlte, dass sie mit ihren raschen Worten einen Verrat an geheim und schauernd Empfundener getan hatte. Und dieses Bewusstsein raubte ihr alle Kraft. Gesenkten Hauptes liess sie sich von dem Manne an den Tisch führen und sank schwer auf die Bank.

"Ich könnte ja auch nicht mehr weiter - ich könnte es nicht", sagte sie leise.

Dann sah sie zu Lauener auf wie ein Kind zu einem gebietenden Wesen.

"Sie sind durchnässt, Sie müssen diese Kleider ablegen, sonst liegen Sie morgen mit einer Lungenentzündung hier, stundenweit von ärztlicher Hilfe."

Ihre Antwort klang schüchtern, fast bittend: "Ich habe nichts bei mir als das, was ich auf dem Leibe trage."

Walter kramte in seinem Rucksack. "Hier sind ein Paar Socken, rau und derb, aber warm - hier mein Reservehemd. Ansonsten hüllen Sie sich in eine Decke und setzen sich möglichst nahe zum Ofen. Also rasch - ich gehe unterdessen vor die Hütte."

Sie schien willenlos und unfähig jedes Widerspruches zu sein. Automatisch griff sie nach den gebotenen Wäschestücken und zog mit vieler Mühe die nassen Schuhe von den Füssen. Als sie dann sah, dass er noch immer vor ihr stand, hob sie ihre dunklen Augen flehend, beschwörend zu ihm empor.

Da verstand er und trat vor die Hütte. Schon nach wenigen Minuten rief ihn die zaghafte Nennung seines Namens wieder zurück.

Die junge Frau sass neben dem Ofen; eine Decke hatte sie mit raschem Geschick zierlich in Togaform um den Leib geschlungen und mit etlichen Nadeln befestigt. Nur die Arme und der Hals bis zum Brustansatz waren frei, staken aber dafür in Walters grauem Bergsteigerhemd, das bis unter das Kinn geschlossen war. Die nassen Haare hatte sie in einem offenbar rasch geschürzten Knoten

auf das Haupt gebunden, wo sie wie ein grosser, feuchtglänzender Ballen throneten.

Die Entfaltung aller weiblichen Schönheit lag in diesem Anblicke gewiss nicht; der Leib wie in einem plumpen Sack, Hals und Arme von grobwohlenem Tuch umspannt und das Haar in dem grotesken Knoten. Aber Lauener empfand das nicht; als er wieder in die Hütte trat, war eine feierliche, frohe Bewegung in ihm, als ob nun ein grosses Erleben in sein bisher so gleichmässiges Dasein treten sollte.

Nur auf das Haar wies er und sagte in ruhigem Tone: "Das geht so nicht - Sie müssen es trocken lassen. Lösen Sie den ungeschickten Knoten."

Schweigend griff sie nach dem Haupte und liess die nassen, aneinanderklebenden Strähnen über den Rücken fallen.

Lauener schenkte in einen der irdenen Milchtöpfe, die auf einem Brett über dem Herde standen, den noch heissen Tee und goss die halbe Flasche Kognak hinein. "Trinken Sie, und dann erzählen Sie! Wie kommen Sie, gerade Sie hierher?"

"Ich bin ihm nachgegangen."

"Wem? Dem Feltrinelli?"

"Ja! Er war schon gestern Abend so sonderbar. Hatte sich ein Paar Schuhe derb benageln lassen und einen starken, langen Stock mit einer eisernen Spitze gekauft. Nachts hörte ich ihn lange in seiner Dachkammer auf und ab gehen und vor sich hinsprechen. Erst gegen Mitternacht mag er sich in seinem Zimmer niedergelegt haben - wenigstens war es dann ruhig. Heute nun kam er nach Ende seiner Arbeit - das ist ja Samstags schon um drei Uhr nachmittags - heim, packte etliche Lebensmittel in einen Sack, nahm den Stock und ging fort. Er käme erst morgen Abend wieder, sagte er. Da fasste mich die Angst - mir war, er habe etwas Furchtbares, ganz Gefährliches vor. Denn Nagelschuhe und Stock braucht man doch, wenn man in die Berge geht. Und er war ja nie vorher in den Bergen gewesen. Wie ich am Fenster stand, als er fortging, so lief ich ihm nach - in diesem leichten Kleide und diesen dünnen Schuhen. Ich wusste nicht, dass er so hoch hinauf wollte. Sehen durfte er mich nicht, sonst wäre er sehr böse gewesen - oh, er ist schrecklich im Zorn. Ich also stets weit hinter ihm, aber so, dass ich ihn nie aus den

Augen verlor. Langsam ging er bergan, zuerst dem Bach entlang, dann rechts über Weiden. Wo Hütten waren, dort wich er in weiten Bogen aus. So kamen wir bis zu einer Schlucht, die vom Schneewinkelhorn herabkommt und mit Schnee gefüllt ist. Dort stieg er empor, sehr vorsichtig in kurzen Bögen, die Füsse fest in den Schnee stossend und sich an dem tief eingerammten Stock haltend. Unterdessen war das Unwetter heraufgezogen, und es wurde dunkel. Ich wartete lange am Eingang der Schlucht, denn hier hätte er mich sofort bemerkt, wenn ich ihm rasch nachgestiegen wäre. Endlich war es so dunkel, dass er mich aus der grossen Höhe, die er schon erreicht hatte, kaum mehr unterscheiden konnte. Da ging ich ihm nach. Aber es war nun nicht mehr der Wunsch, ihn vor Unbedachtem zu warnen, der mich vorwärttrieb, sondern eine grosse Angst vor der Einsamkeit. Das Wetter nahte, aus den Wolken kam der Donner und widerhallte furchtbar in den Wänden - und ich war allein. Ich lief wie gehetzt die Schlucht empor, schrie nach ihm, laut und gellend. Ich wollte einen Menschen bei mir haben, nur einen Menschen in dieser wilden Bergwelt - und - wäre es auch Feltrinelli gewesen." Sie brach erschreckt vor diesem raschen Ausspruch einen Augenblick ab. Lauener sass, den Kopf in die Hände gestützt, da.

"Sie fanden ihn nicht?" klang es ruhig durch den Raum.

"Nein! Er war meinem Blick entschwunden, und mein Schreien verschlang das Unwetter. Mit einem Mal glitt ich aus - der Schnee war für meine ungenagelten Schuhe zu steil. In rasender Fahrt sauste ich die Rinne herab und kollerte unten in das Geröll. Ich kann es nicht begreifen, dass mir nichts geschah. Dann lief ich geradeaus unter der Wand hin, weil ich hoffte, eine Höhle im Fels zu finden. Es regnete ja so sehr. Ich lief durch die Nacht - nur einmal sass ich einige Minuten auf einem Rasenplatz. Aber der Regen jagte mich wieder auf. Es war ganz dunkel, volle Nacht geworden. Ich tastete mich die Wand entlang, aber nirgends fühlte ich eine Höhlung. Und endlich sah ich ein Licht - tief unter mir ein Licht. Der Augenblick war so schön, dass ich ihm trotz aller Schrecknisse noch einmal erleben möchte. Ich schrie - ich sah Ihr Lichtsignal - ich kroch durch die Finsternis vorsichtig nieder, dem Licht entgegen. So kam ich her."

Sie schwieg erschöpft und trank gierig von dem starken, duftenden Tee.

Das Unwetter, das über den Bergen hing, schien sich wieder zu nähern. Die Donnerschläge rollten lauter durch die Stille der Hütte, und ihr Abstand vom Blitzfeuer wurde geringer. Der Wind riss an dem Drahtseil, so dass die Hütte manchmal in allen Fugen zitterte. Rita Feltrinelli war aufgestanden und an das Fenster getreten. Lange sah sie in die Nacht hinaus. Dann kam eine kurze Frage.

"Wo er wohl jetzt sein mag?"

Wieder Stille. Walter sass neben dem Herde und blies eine Rauchsträhne aus seiner Zigarre in die Glut.

"Können Sie ihm nicht helfen?"

"Nein!" kam die kurze Antwort.
Und dann, gleichsam als Entschuldigung: "Ich kenne das Gebiet nicht, und man sieht nicht die Hand vor den Augen, wenn man draussen ist. Wenn Hans Lehner da wäre, ginge es vielleicht."
"Aber man könnte Lichtzeichen geben wie früher."
Walter stand auf und trat vor die Hüfte. Der Sturm riss ihm fast vor, und der Regen peitschte ihm ins Gesicht, so dass er die Augen schliessen musste, während er mit der Taschenlampe weisse Kreise schwang. Er versuchte, aus dem Dornen, Klatschen und Säusen einen Ruf zu hören, allein die Stimmen der Elemente waren übermächtig.
"Es ist unmöglich!" sagte er, als er die Türe hinter sich wieder schloss.
Das Weib trat von Fenster zu Fenster und hielt die Hände über die heisse Herdplatte.
"Das ist furchtbar!" sagte sie. "Allein in dieser Wettermacht hoch droben."
Sie sank auf das Lager und barg das Gesicht in den Händen.
Aus der Ecke kam rauhe die Stimme des Ingenieurs: "Sie haben ihm wohl sehr lieb!"
Rita liess die Hände sinken und sah Walter an, Vorwurfsvoll und staunend.
"Er ist mein Mann - und für Sie - er ist ein Mensch, allein draussen in Not."
Walter trat zu ihr und nahm ihre Hand.
"Sie haben recht. Verzeihen Sie mir. Aber..."
Es war, als hätte er ein rasches Wort noch rascher abgelesen.
"Er war stets sehr gut zu mir", fuhr Rita leise fort, als spräche sie zu sich selbst. "Sehr gut wie ein Bruder. Und ich war arm und allein."
"So haben Sie sich aus der Not zu ihm gerettet?"
Sie nickte. "Ja, vor einem Jahr. Es wird oft verdammt, dass Mädchen aus Not heiraten - ich weiss das. Ich habe es damals auch gewusst, als er kam. Und trotzdem habe ich es getan. Mein Vater war krank, er war ein kleiner Beamter, und wir lebten in Verona, die Mutter schon lange tot, ich das einzige Kind. Für mich hat sich Vater zugrunde gerichtet, damit ich lernen könne. Ich hatte einen tiefen Drang nach Wissen in mir. Ich besuchte das Lyzeum, lernte Sprachen und Musik - was eben so ein Luxus damals war, um allen etwas, für das praktische Leben aber nichts. Und Vater hat zu jedem Wunsch ja gesagt und in seiner stillen Art vor sich hingelächelt. Ich wusste nicht, was er sich alles versagte, um meine Erziehung zu ermöglichen. Eines Tages meinte er, er wolle sich das Rauchen abgewöhnen - es bekäme ihm nicht mehr. Nur sonntags nach dem Essen zog er feterlich eine Zigarre heraus und sagte: 'Meine Sonntagsgenüsse, Rita, mache ein frohes Gesicht, damit es mir besser schmeckt!' - An all dem bin ich achlos vorbeigegangen - ich war ja so jung. Er sandte mich nach Deutschland, nach Wiesbaden, damit ich dort weiterlerne - er aber verriethete nach den Amtsstunden Nebenarbeiten für einen Notar. Bis er zusammenbrach! Und mit ihm meine rosigte Jugendzeit. - Doch was er-

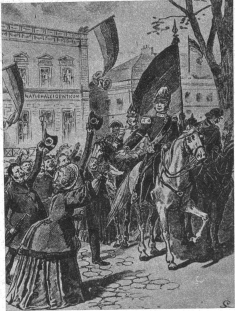


Links aussen: Ludwig von Bayern hat München den Namen «deutsches Florenz» hingesprochen. Er protegierte Maler, Dichter, Musiker, aber auch eine «Fensterin» Lolo Montez, deren politischer Einfluss den Ministerium und dem Volk nicht begabte. Als Ludwig seine Lola in den Adelsstand erhob, gab es Revolution.
Links: Lolo Montez musste schliesslich fliehen. Der König gläubte, mit diesem Opfer seinen Thron gerettet zu haben, aber ein paar Tage später musste er doch abdanken. Die Revolution 1848 war in vollem Gange

Die deutsche Erhebung 1848

Der «Deutsche Bundestag», der in Frankfurt den Vorsitz hatte, war in Reichsangelegenheiten gerade so machtlos wie die schweizerische Tagessatzung, denn die 39 Staaten, die zusammen den buntscheckigen Deutschen Kaiserstaat bildeten, waren ganz selbständig. Es kam daher selten eine Einigung bei Abstimmungen zustande. Dieser Zustand führte zu Unruhen und schliesslich zu Aufständen. Am 18. März 1848 begaben sich Abgeordnete von Berlin zu König Wilhelm IV. und ersuchten ihn, Preussen eine

freiheitliche Verfassung zu geben und der Aufrechterhaltung der deutschen Einheit beizustehen. Der König gelte nicht mit solchen Versprechungen. Begleitet darüber, versammelte sich vor seinem Palast eine grosse Volksmenge. Plötzlich fielen zwei Schüsse. Das Volk schrie Verrat und im ersten Augenblick ein Harakirikanjuri. Der neu ernannte König gab Befehl zum Abzug seiner Truppen und wandte sich mit einem Aufruf an meine lieben Berliner! Ihr werdet eine grosse Nation. Preussen geht fortan

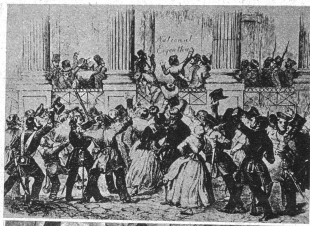


Die Schweiz und ihre Nachbarstaaten vor hundert Jahren

in Deutschland auf. Bald darauf trat in Berlin eine preussische Nationalversammlung zusammen. Die Märzrevolution sollte nun gekrönt werden durch die Berufung eines deutschen Parlamentes. Ihm war die Aufgabe zugegeben, die Einigung der deutschen Stämme und die Freiheit des schiefen Volkes für alle Zukunft sicherzustellen. Wie sich aber diese Umgestaltung im einzelnen vollziehen sollte, darüber gingen die Wünsche der Landestheile und Volksgruppen weit auseinander.
Unter dem Geleit des Glocken- und Donner der Kantone zogen zum erstmaligen freigeübten Vertreter der Deutschen Nation zu Frankfurt, in der Paulskirche ein, wo Beratungen über den Ausbau des neuen Reiches stattfanden. Aber man war von einer Einigung und Einheit weit entfernt. Man forcierte die Übertragung der

Zentralgewalt auf die preussische Krone. König Wilhelm indessen, lehnte die Kaiserkrone ab. Nun begannen überall die Aufstände von neuem. In Sachsen, Baden und anderen Staaten wurden Barrikadenkämpfe ausgetragen. In Preussen stürmte man das Zeughaus und liess somit Waffen für die Revolution ausströmen. Aber General Wrangel rief mit 15000 Mann auf Berlin und die Bürgerwehr wollte sich anfänglich zur Wehr setzen. Aber schliesslich einging man sich auf eine «preussische Ordnung», empfing General Wrangel mit Blumen statt mit Kugeln. So endete die demokratische Bewegung, die nach sieben Monaten Freiheitbestrebungen. Die monarchistische Mehrheit gewann an Boden und die Einigung Deutschlands blieb zunächst wieder ein frommer Wunsch.

Links aussen: Am 18. März 1848 versammelten sich viele Tausende vor dem Königsschloss in Berlin, weil Wilhelm IV. eine Verfassung versprochen. Der König rief durch die Stadt und verkündete: «Preussen geht fortan in Deutschland auf!» Deutschland sollte eine Einheit werden, die nicht mehr wie im Bundestag von den Gesandten und Fürsten, sondern von einem Reichstag zusammengehalten würde. Unter Kanonendonner wurde auch das Parlament zu Frankfurt eröffnet, aber ohne grossen Erfolg.



Rechts oben: Aus den Tagen der Berliner Revolution. Das Volk schreibt an den Königspolstern «National-Eigentum». Es waren nur Worte, denn keine Taten folgten.
Rechts: Das Volk stürzte ins Zeughaus in Berlin und hoffte mit den Waffen zu siegen, aber es blieb ein nutzloses Umsich. General Wrangel zog mit 15000 Mann gegen Berlin, die Bürgerwehr, anstatt zu kämpfen, eilte ihm mit Blumen entgegen. Die «preussische Ordnung» siegte!



Gronik der Berner Woche

- Bernerland**
- März: Der Männerchor Spiez begeht sein 100jähriges Jubiläum.
 - März: Gestützt auf den diesbezüglichen Bundesbeschluss wird die kantonale Polizeidirektion als zuständig erklärt für die Erteilung der besonderen Bewilligungen an Ausländer, die keine Niederlassungsbewilligung besitzen, an öffentlichen oder geschlossenen Versammlungen über ein politisches Thema zu sprechen.
 - März: In Langnau wird das Wohn- und Geschäftshaus neben der Kantonalbank um ungefähr 12 Meter verschieben, um für den Neubau der Kantonalbank Platz zu gewinnen.
 - Im Monat Februar ereigneten sich im Kanton Bern 178 Verkehrsunfälle, bei denen 82 Personen verletzt wurden, wovon 13 tödlich.
 - An ihrem in Delémont abgehaltenen Parteitag erklärt sich die Sozialdemokratische Partei des Berner Jura gegen die Trennung des Jura vom Kanton Bern.
 - Der 19jährige Fritz Meyer aus Interlaken, einmaler der zweite Sohn Teils in den Interlaken Festspielen, fährt bei der Abfahrt von Alpbigen beim Skifahren in voller Wucht gegen einen Baumstamm und erleidet einen tödlichen Schädelbruch.
 - März: In Langenthal wird eine Arbeitsgenossenschaft zur Förderung der Mitarbeit der Frau in der Gemeinde gegründet, in Lys Oberst A. Hochuli im Alter von 83 Jahren.
 - In Wengen finden internationale Verhandlungen zwischen Italien und der Schweiz über den Ausbau und die Benutzung des Hafens von Genoa statt.
 - März: Die Gemügend bescheidet die Durchführung einer Gemeinde-Wahl.
 - März: Zur Ausrüstung eines Fonds für die Errichtung eines Soldatendenkmals, in Huttwil führt das Geb. Fürs. Bat. 30 Konzerne in Samsiswald, Huttwil und Lauperswil durch.
 - Die Predigten im uralten Würzbrunnenskirchlein werden auch dieses Jahr in besonderem Abstand durchgeführt. Würzbrunn war einmaler Pilgerort.
 - März: In Adoboden wütet ein Waldbrand, der durch die Feuerwehren gebändigt werden kann.
 - März: Umwelt der Staatsstrasse Niederried-Ringgenberg löst sich ein grosser Felsblock von 2-300 Kubikmeter und fällt auf die Strasse, diese auf ihrer ganzen Breite verschüttet.
- Stadt Bern**
- März: Eine vom bernischen Aktionskomitee gegen die dritte Schraupelle einberufene und von Grossrat Schwarz präsierte öffentliche Versammlung spricht sich für den Ausbau der Jugendbibliothek, den Ausbau der Jugendstuben und für alkoholfreie Führung sämtlicher Dinnagetteie usw.
 - März: Der Talerverkauf für Heimal- und Naturschutz erbrachte in Bern das erfreuliche Resultat von 37000 verkauften Tafeln.
 - März: Im Staatsarchiv sind aufschlussreiche Dokumente aus der Zeit des Untergangs des alten Bern ausgestellt.
 - März: Einer Einladung der Firebahn folgend, fahren die Prolegier, über 500 Schüler, mit Extrazug nach Grindelwald, um an Fahrten mit der Sesselbahn teilzunehmen.
 - März: Die Bernische Liga gegen die Tuberkulose stellt auf dem Bundesplatz einen Schirmbildwagen zur Beschichtigung auf.
 - März: Der Berner Stadtrat stimmt mit 31 gegen 24 Stimmen dem Erwerb eines Grundstückes im Lächlig, das als Grünstreifen erhalten bleiben soll, zu. Ferner bewilligt er einen Kredit für die Errichtung eines Kindergarten im Länggassen-Quartier.